

Statement zur Eröffnung der Landessynode am 22.2.2024

Wertes Präsidium,
hohe Synode!

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.

Als Gottes Ebenbild schuf er ihn.“

Fundamentale, grundlegende Sätze der Heiligen Schrift.

Sätze, die drei Einsichten formulieren,

wer der Mensch - und damit: jeder Mensch, jeder einzelne Mensch - ist:

Gottes Geschöpf.

Ein Geschöpf, dem das Leben als anderen unverfügbare Gabe

von Gott geschenkt ist.

Und: Gottes Ebenbild.

Die Rede von der

Gottesebenbildlichkeit fasst *die entscheidenden* theologischen Aussagen
über den Menschen in einem Wort zusammen.

Gottesebenbildlichkeit ist dabei *das* biblische Würdeprädikat des Menschen.

Diese Würde wird fundamental verletzt,

wenn Menschen körperliche oder seelische Gewalt angetan wird.

Wo das geschieht, wird zugleich in eklatanter Weise

eine fundamentale Überzeugung unseres christlichen Glaubens verraten,

ja mit Füßen getreten und verleugnet.

Es trifft uns alle, es trifft uns als Kirche

deshalb ins Mark,

dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene

genau das im Raum unserer Kirche erlebt haben -

dass ihnen körperlich und seelisch schweres Leid zugefügt wurde,

dass sie sexualisierte Gewalt und tiefes Unrecht erlitten haben,

dass ihre Würde verletzt wurde.

Das ist in unserer Kirche geschehen,

mitten unter uns.

Als Nordkirche und ebenso als ihre Vorgängerkirchen

haben wir vielfach versagt

und sind an Menschen schuldig geworden.

Und es ist eine bittere Wahrheit,

dass wir nicht sagen können:

das alles gehört ausschließlich der Vergangenheit an.

Ich empfinde darüber tiefe Scham -

stellvertretend für unsere ganze Kirche.

Was von sexualisierter Gewalt betroffene Personen

im Raum der evangelischen Kirche in unserem Land

und also auch unserer Nordkirche erlebt haben,

welches schwere Leid sie erfahren haben,

welche kirchlichen Strukturen ihr Leid ermöglicht,

nicht selten verlängert oder auch nicht beendet haben,

welche Bedingungen zu Nichtbeachtung

oder gar Vertuschung ihres Leides geführt haben,

dazu gibt die Ende Januar veröffentlichte Studie des Forschungsverbundes „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“ - kurz: ForuM-Studie ebenso umfassend wie erschütternd Auskunft. Deshalb, allem voran, meine Bitte: lesen Sie die Studie! Lesen Sie die Studie! Lesen Sie die Studie! Hören Sie auf das, was Betroffene schreiben und sagen. Respektieren und wertschätzen Sie deren Expertise - mit Anerkennung und Dankbarkeit dafür, dass sie sie mit uns teilen.

Die Perspektive der Betroffenen und ihre Impulse sind es deshalb auch, die im Mittelpunkt stehen müssen und stehen werden, wenn wir Konsequenzen aus der ForuM-Studie ziehen. Zusammen mit den anderen EKD-Gliedkirchen haben wir uns am 6. Februar in einer Gemeinsamen Erklärung zu einheitlichen Standards der Prävention und Transparenz, einheitlichen Anerkennungsverfahren und einem einheitlichen Prozess der weiteren Aufarbeitung sexualisierter Gewalt verpflichtet. Im Beteiligungsforum der EKD entwickeln Betroffenenvertreter*innen sowie kirchliche und diakonische Beauftragte dazu einen Maßnahmenplan für die evangelische Kirche und Diakonie insgesamt. Was ich bereits am Tag der Veröffentlichung der ForuM-Studie betont habe, bekräftige ich hier und heute noch einmal: Die Beschlüsse des EKD-Beteiligungsforums und die Ergebnisse der Beratungen dort werden auch für uns als Nordkirche handlungsleitend sein. Ebenso wichtig werden die Erkenntnisse der unabhängigen regionalen Aufarbeitungskommission sein, die derzeit in der Gründung begriffen ist - dazu nachher etwas ausführlicher.

Nach meiner bisherigen Lektüre der ForuM-Studie sehe ich aber auch: Neben Maßnahmen und Regelungen in unserer Kirche, die wir bereits haben, entschieden anwenden und verbessern müssen, brauchen wir allerdings noch etwas: einen grundlegenden Kulturwandel. Dabei wird aus meiner Sicht das Thema professioneller und damit heilvoller Distanz im Miteinander unserer Kirche eine entscheidende Rolle spielen. Ja, Vertrauen und Gemeinschaft sind wichtig für uns als Kirche, für die Verbindung untereinander. Aber das darf nicht zu Distanzlosigkeit führen und auch nicht dazu, dass berufliche Rollenklarheit und Professionalität missachtet werden.

Es geht also darum,
das Verhältnis von einerseits Nähe, Vertrauen und Gemeinschaft
sowie andererseits Transparenz, klarer Übernahme von Verantwortung
und Sensibilität für Grenzverletzungen präziser zu bestimmen.
Das beinhaltet auch, unser Leitungsverständnis
kritisch zu reflektieren.

Weil es dabei um Kulturveränderungen geht,
wird sich das auch in unserem Zukunftsprozess niederschlagen
und die dort zu treffenden Entscheidungen deutlich mit prägen müssen.
Und ja: das alles macht Arbeit.

Ja, das alles ist - wie jeder grundlegende Kulturwandel -
anspruchsvoll und anstrengend.

Aber es ist das mindeste, was wir tun müssen,
wenn wir glaubhaft, glaubwürdig und nachhaltig
aus den Ergebnissen der ForuM-Studie lernen wollen.

Und das heißt insbesondere:

dass wir Verantwortung für das übernehmen,
was im Raum unserer Kirche,
zu der wir alle gehören und die wir alle sind,
geschehen ist und geschieht.

Eine besondere Aufmerksamkeit lege ich dabei auf den folgenden Punkt:

Bei der Intervention in Fällen sexualisierter Gewalt
darf es die in der ForuM-Studie

benannte und kritisierte Verantwortungsdiffusion nicht geben.

Unsere Beratungsstäbe in der Nordkirche,
so die Rückmeldung aus unserer
Stabsstelle Prävention - Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt,
funktionieren meist schon gut,
aber es braucht in ihrer Arbeit auch Nachschärfungen.

Als ein Beispiel nenne ich,
dass die Beratungsstäbe über einen möglichen Fall sexualisierter Gewalt
und die dabei bekannten Betroffenen hinaus
zukünftig *regelmäßig* die Möglichkeit
weiterer betroffener Personen in Betracht ziehen müssen.

Dafür müssen *regelmäßige* Verfahren
in die Arbeit der Beratungsstäbe aufgenommen werden.

Die Perspektive, das betone ich noch einmal,
besteht aber allein nicht in einzelnen,
sozusagen abzuarbeitenden Maßnahmen.

Die Perspektive ist die eines Kulturwandels,
der von uns allen gewollt und gemeinsam gestaltet werden muss.

Zugleich gilt *neben* allem, was ich bisher gesagt habe, auch:

Wir fangen heute in der Nordkirche nicht bei Null an.

Wir dürfen auch sagen:

heute sind für die unabhängige Stabsstelle Prävention - Fachstelle gegen sexualisierte
Gewalt der Nordkirche

sowie in den Kirchenkreisen über 30 Mitarbeitende im Einsatz.

Und auch über sie hinaus
engagieren sich Menschen unserer Kirche
mit Betroffenen und an ihrer Seite

klar gegen sexualisierte Gewalt -
in der Stabsstelle Prävention - Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt der Nordkirche,
als Präventionsbeauftragte in den Kirchenkreisen,
als unabhängige Meldebeauftragte,
in Beratungsstäben, in der Seelsorge,
in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und diakonischen Einrichtungen,
im Landeskirchenamt,
hier in der Synode, in der Kirchenleitung
und in den weiteren Gremien unserer Kirche,
die für möglichst gute Rahmenbedingungen und gesetzliche Regelungen
für Prävention und Aufarbeitung arbeiten.
Und nicht zu vergessen und zu nennen sind hier auch die,
die intensiv und engagiert
für unsere Nordkirche an der ForuM-Studie gearbeitet haben.
Wir werden dazu gleich ausführlich von Rainer Kluck hören,
den ich hier ebenso wie Bischöfin Kirsten Fehrs
namentlich und stellvertretend für andere nennen möchte.
Bei aller bitter nötigen Kritik und Selbstkritik,
bei allem, was unbedingt besser
und anders werden kann und muss:
Sie, lieber Herr Kluck, Du, liebe Kirsten Fehrs -
zusammen mit anderen haben Sie, hast Du
vieles, von dem wir gleich in Ihrem Bericht
als Leiter der Stabsstelle Prävention - Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt,
hören werden, auf den Weg gebracht.
Ihnen, Dir, und allen jetzt nicht namentlich Genannten
dafür herzlich Dank!
Zu dem, was weiter zu tun ist,
was wir gemeinsam ändern
und wie wir uns alle zusammen verändern müssen
sowie weiteren Folgen aus der ForuM-Studie
werde ich mich für die Kirchenleitung nachher
in der Beantwortung der Anfrage von Frau Pescher äußern.

*„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.
Als Gottes Ebenbild schuf er ihn.“*

Alle Menschen sind gleichermaßen Gottes Geschöpfe.
Ihnen allen kommen gleiche Würde und gleiche Rechte zu.
Christlicher Glaube lässt deshalb
für Rechtsextremismus und Rassismus,
für Antisemitismus und Ausgrenzung keinen Platz.
Gut, dass so viele Menschen das
an so vielen Orten öffentlich zeigen
und dafür auf Straßen und Plätzen sichtbar sind!
Gut, dass so viele unserer Gemeinden dabei sind.
Mit besonderem Respekt sehe ich dabei auf Orte,
in denen Demonstrierende durch ihre öffentliche Sichtbarkeit
besonders im Fokus stehen
und teilweise durch rechtsextreme Gegendemonstranten bedroht werden.
Lasst uns die dort Engagierten aktiv unterstützen,
und an den Demonstrationen vor Ort teilnehmen!
Gerade in unserer Ost und West verbindenden Nordkirche

könnte das Engagement für Demokratie und Menschenwürde ein Anlass sein,
frühere Ost-West-Partnerschaften neu zu beleben
und sich beispielsweise durch Besuche
an Kundgebungstagen im Engagement
für Demokratie gegenseitig zu unterstützen.
Fahren Sie zu den Kundgebungen in Ihren Partnergemeinden!
Stärken Sie mit Ihrer Teilnahme
insbesondere den Demonstrierenden
in den kleineren Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern den Rücken.
Zeigen Sie Ihnen und allen, die sich für Demokratie engagieren,
dass sie nicht allein sind.

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild.

Als Gottes Ebenbild schuf er ihn.“

Im Antlitz des oder der Anderen
den oder die zu sehen
die wie ich selbst ein Geschöpf Gottes ist,
ein Geschöpf, dem das Leben als anderen unverfügbare Gabe
von Gott geschenkt ist -
das ist für unseren christlichen Glauben zentral.
Das gilt es mit Wort und Tat zu bezeugen,
um die unverletzliche und unantastbare Würde
jedes Menschen zu schützen
und zu behüten - in Gottes Namen.
Möge das auch in unseren Beratungen
heute und morgen leitend sein.